

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 222 (1949)

Artikel: Ramon und Rafaela
Autor: Frima, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ramon und Rafaela

Von Paul Frima

Ehescheidungen in Spanien sind eine Seltenheit, deswegen ist der Fall von Donna Rafaela und Don Ramon auch so wichtig. Nicht, daß sie sich in ihrer Ehe gerade gezanft hätten. Ramon war ein Kavalier von der Sohle bis zum Scheitel und Rafaela eine vollendete Donna, auch schön von Angesicht, mit träumerischen Rehaugen, schlanken Händen und einem Mund, der geradezu zum Küssen herausforderte, — und trotz diesen Vorteilen waren die Eheleute unglücklich.

So schlug Ramon eines Tages vor, man wolle sich scheiden lassen. Das Paar begab sich zum Priester, der die Ehe eingesegnet hatte, und Ramon trug sein Anliegen vor: „Zwei Jahre sind wir nun vermählt, doch da unserem Lebensbund der Kindersegen fehlt...“ — Ramon mußte einen Vorwand haben, und die Kinderlosigkeit paßte ihm gerade — „suchen wir um die Trennung unserer Ehe nach.“ Die kluge Rafaela schwieg und tat das Beste, was sie tun konnte: sie bereute es, die Einwilligung gegeben zu haben, und weinte, daß die Tränen nur so über die blassen Wangen kollerten. „Weine nicht“, bat der Gatte, „du sollst alles behalten dürfen, was dir lieb und wert ist — alles, was dir Trost spenden kann, das darfst du mit ins elterliche Haus nehmen, und wäre es das Kostbarste. Nur scheide nicht im Groll von mir!“ Trostlos blickte die Weinende zum Priester auf.

„Als ihr einstmals den Bund fürs Leben schloßet“, so begann der fromme Mann, „da habt ihr ein Fest gefeiert!“ Und schlau mit den Augen zur madonnenschönen Rafaela zwinfernd, fuhr er fort: „Wenn ihr scheiden wollt, so tut ein Gleiches, feiert erst ein schönes Fest miteinander, und wenn ihr dann noch immer willens seid, voneinander zu gehen, so tut es in Gottes Namen!“

Voll Ehrerbietung entfernte sich das Paar und kehrte in sein Haus zurück, wo die Hausfrau sogleich begann, alles für ein Fest zu rüsten. Es wurde auch ein schönes Fest, wie man es seit Jahren in Villena nicht mehr erlebt hatte. Ein Fest mit guten und schweren Weinen, in denen die ganze Süße der Weinbeeren und der südlische

Glaß sonniger Tage wohnte, eine königliche Mahlzeit mit mancherlei exquisiten Gerichten, die der Frau des Hauses alle Ehre machten und die Feinschmecker unter den Freunden und Gästen entzückten. Alle, die bei der Trauung zugegen gewesen waren, saßen auch jetzt wieder um die blumengeschmückte Tafel, speisend und zechend bis in die spätesten Nachtstunden hinein. Musik erklang, die Tänzer drehten sich zu feurigen, spanischen Weisen, das Ehepaar selbst war bester Laune, nur die Freunde des Hausherrn bedauerten dessen Absicht, sich von einer so bezaubernden Gemahlin trennen zu wollen. Erst als die Morgenröte über den Bergen hinaufstieg, entfernten sich die Gäste — und von dem ungewohnten Weingenuß betäubt, sank der Gastgeber in tiefen Schlummer. Da winkte die Gattin einige noch anwesende Freunde heran, die den Schlafenden leise und vorsichtig ins Haus seiner Schwiegereltern tragen mußten. Als er dort erwachte, guckte er sich neugierig und erstaunt um, und frug, wo er sich befinde. Da gewahrte er neben seinem Lager seine Gattin knien.

„Mein Liebster“, sagte sie mit sanfter Stimme, „du hast mir erlaubt, von all unserem gemeinsamen Gute das Kostbarste und Teuerste mir auszuwählen und mitzunehmen ins elterliche Haus. Wirst du mir zürnen, daß ich dich mitnahm?“

Ramon wurde sich plötzlich dessen bewußt, was er bei einer Trennung verloren hätte, und gerührt von der Liebe seiner Gattin, mußte er erkennen, daß auch sie sein kostbarstes Gut war. Er erinnerte sich der Worte des Dichters, daß es kein menschliches Zusammenleben ohne Verzicht gebe, und so beschloß er, seine Absicht fallen zu lassen und mit seiner klugen Rafaela im Bund der Ehe zu bleiben.

Als dieser Beschluß an die spanische Öffentlichkeit drang, lachte man herzlich darüber, aber das Beispiel machte Schule und bewirkte, daß spanische Ehepaare ein glückliches Zusammenleben bis ans selige Ende einer Scheidung vorziehen.

Beim Coiffeur

Bauer zum Coiffeur: „Wenn jetzt nid bald e neus Messer chauffsch, so gangi zum Schriener und loh mi hoble!“